

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 34 (1982)
Heft: 4

Buchbesprechung: Bücher zur Sache
Autor: Sieber, Markus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

terieurs auf der einen, in schwelgerische Naturaufnahmen auf der andern Seite. Zwischen den extremen Polen Mérette und Pastor Magnoux stehen zaghaft vermittelnd die übrigen Erwachsenen, steht der Maler (François Simon), der Mérettes Bildnis malen soll, steht die Dorfjugend, die sich vom Mädchen aus der Stadt zu ausgelassenen Spielen in der freien Natur verführen lässt. Selbst Pastor Magnoux lässt sich in einer Schlüsselsequenz von Mérettes Naturbegeisterung einmal fast mitreißen.

Auf diese Weise wird vermieden, was leicht hätte geschehen können: «Mérette» ist kein «Film à thèses» geworden, der Glaube und Unglaube, Christentum und Heidentum polemisch gegeneinander ausspielt oder christliche Glaubensinhalte gar lächerlich macht. Gegeneinander ausgespielt werden allenfalls die Stimme des eigenen Herzens und das kirchliche Ritual, naive Offenheit und Ideologie. So wird auch Pastor Magnoux trotz seiner Engstirnigkeit nicht zum Bösewicht: Er ist einfach der Ideologe, der seine eigene Doktrin für die einzig mögliche hält.

Das Thema der Kindsmisshandlung aus religiösen Motiven scheint die Westschweizer besonders intensiv zu beschäftigen: Gottfried Kellers Meret-Episode wurde bereits einmal von der Schriftstellerin Corinna Bille ins katholische Milieu des mittelalterlichen Wallis transponiert. Und über den erschreckend ähnlich gelagerten Fall der Bernadette Hasler, die 1966 unter dem Vorwand, man müsse ihr den Teufel aus dem sündigen Leib treiben, in Ringwil von der «Heiligen Familie» zu Tode geprügelt wurde, drehte Pierre Koralnik 1973 «La chasse au diable» – ein ambitionierter Versuch, dem Thema näherzukommen, der jedoch nirgends die Geschlossenheit und Innerlichkeit von «Mérette» erreicht. Weder die Situierung des Themas im religiösen Konservatismus eines vergangenen Jahrhunderts bei Lagrange noch seine Aufarbeitung im zeitgenössischen Sekten-Milieu bei Koralnik kann jedoch über seine unheimliche Virulenz, über seine latente Aktualität hinwegtäuschen: Die unver-

hältnismässig scharfen Reaktionen, die Denise Biellmanns Bekenntnis, sie glaube nicht an Gott, ausgelöst haben, lassen vermuten, es stehe mit der religiösen Toleranz der Jugend gegenüber immer noch nicht zum besten.

Doch der stille, eher zurückhaltende Film Lagranges beunruhigt auch in manchem Detail: Dass man bei gewissen Sequenzen an die Verweigerung der heutigen Jugend, gar an Terrorismus und Isolationshaft denken muss, ist keineswegs auf Effekthascherei des Filmautors oder gar des Westschweizer Fernsehens, das den Film mit der Pariser Antenne 2 koproduziert hat, zurückzuführen: Das Thema stammt von Gottfried Keller. Gerhart Waeger

BÜCHER ZUR SACHE

Herausforderung an das Labyrinth

Guido Aristarco: Marx, das Kino und die Kritik des Films, 99 Seiten, München/Wien 1981, Hanser Verlag, Fr. 10.– (Arbeitshefte Film)

Guido Aristarco (1918) ist seit Jahrzehnten Filmkritiker – während und nach dem Krieg bei der berühmten Zeitschrift «Cinema»; 1952 gründete er «Cinema novo», dessen Leiter er heute noch ist. Ausserdem lehrt er Film an der Universität Turin. Er hat etliche theoretische und historische Bücher über Film geschrieben, die aber nie ins Deutsche übersetzt wurden.

Einzig der vorliegende Text erschien jetzt – etwas spät – auf deutsch. 1965 legte Aristarco mit ihm einleitend den theoretischen und methodologischen Hintergrund zu seinem Buch «Il dissolvimento della ragione» – übers amerikanische und osteuropäische Kino – dar. Seither soll diese Einleitung oft und in mehreren Übersetzungen separat publiziert worden sein. Die französische Ausgabe kannte ich schon seit längerem (Lettres modernes, Minard, 1972), weiss aber nicht, inwiefern sie Einfluss hatte

auf die Positionen der linken französischen Kritik. Interessieren würde es mich, denn gerade auch dieser Text zeugt von einer theoretischen, kritischen Auseinandersetzung und Tradition, die bei uns leider völlig fehlen. Hier nennt sich Kritiker, wer sich über die Werke anderer herzumachen getraut, ohne der eigenen Prämissen und Raster bewusst zu sein: Kraut-und-Rüben-Kritik!

In seinem Aufsatz bezieht sich Aristarco theoretisch vor allem auf *Marx, Lukacs, Gramsci, De Sanctis*; historische und ideologische Abgrenzungen trifft er anhand des Neorealismus, des Stalinismus – beide, spüren wir, mussten bewältigt werden – und damals neuerer Tendenzen wie Nouvelle Vague, Nouveau Roman. Klar, das scheint alles ein bisschen passé – an uns, den Wert von Aristarcos prinzipiellen Ausführungen fürs Heute zu prüfen.

Das «Übel des Jahrhunderts» und die Ausgangslage für kulturelles Schaffen schlechthin sieht Aristarco in der «*Krise der Person* – Kommunikationslosigkeit, Frustration, Angst, Neurose, Entfremdung –, einer Krise, die sich durch alle Klassen zieht, in ihren «schärfsten und am meisten bewussten Formen in den intellektuellen Schichten und in einigen Teilen des Bürgertums». Angesichts ihrer vielfältigen Darstellungen in Film, Literatur und anderswo – welcher Künstler ist weder Intellektueller noch aus dem Bürgertum? – stelle sich nun keinesfalls die Frage, ob diese Krise real vorhanden, sondern ob sie tatsächlich die ganze Realität sei; nicht, ob sie darzustellen sei, sondern ob dabei stehen geblieben werden solle. Was Aristarco in der Kunst seiner Zeit nämlich feststellt, ist ein Abtauchen in die Krise, ihre *Verabsolutierung zur Weltanschauung* (etwa bei Bergman): Der Mensch wird als unfähig gezeigt, Geschichte zu gestalten, er erleidet sie – no future. Genau da müsse die Kritik einhaken.

Ohne Rückhalt in materialistischer Dialektik führe der Ekel an der Gesellschaft nicht weit, werde eben zur Weltanschauung. Die Art des *Naturalismus* sei's, die Oberfläche der Phänomene

nachzuzeichnen, die Art des *Realismus* – Aristarco grenzt sich klar ab gegen einen der Fantasie beraubten «sozialistischen Realismus» – hingegen, ihr Wesen zu beleuchten, zu dem das Woher und das Wohin gehören. Der (gängigen) idealistisch-intellektuellen Kritik, die eigentlich eine Kritik der Kritik ist, setzt Aristarco drum ganz klar die historisch- und dialektisch-materialistische Kritik entgegen. Nur sie könne Widerstand leisten gegen das fatale «Versinken im Meer der Objektivität», der Erscheinungen.

Diese Kritik ist praxisorientiert – sie erklärt die Ideen aus der *Praxis* und sie zielt auf Praxis. (Die Regisseure und Kritiker haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.) Praxis heisst: das Geschichte-Machen der Menschen «in einem gegebenen, sie bedingenden Milieu, auf Grundlage vorgefundener Verhältnisse, unter denen die ökonomischen, so sehr sie auch von den übrigen politischen und ideologischen Verhältnissen beeinflusst werden mögen, doch in letzter Instanz die entscheidenden sind und den durchgehenden, allein zum Verständnis führenden roten Faden bilden.» Wenn allerdings die materialistische Methode als Modell und nicht als *Leitfaden* verstanden werde, etwa wenn den ökonomischen Faktoren simpler Automatismus zugeschrieben werde, dann verkehre sie sich in ihr Gegenteil. Es gelte nicht, Antworten zu geben, als vielmehr Fragen zu stellen.

Filmkritik müsse, so Aristarco, als Teil einer umfassenden *Kulturkritik* verstanden werden, zu der eben die materialistische Methode Kriterien zu liefern vermag. Kultur und Politik sind allerdings nie zu trennen: Die herrschenden Gedanken sind die Gedanken der herrschenden Klasse/Industrie. Die Kritik müsse dabei – schon laut Marx – von den *Mythen* ausgehen, von jenen «der sogenannten ewigen und natürlichen Gesetze, nach denen zum Beispiel das Elend immer existiert hat und nicht aufhören kann zu existieren», aber auch von den moderneren wie Starkult, Statusdenken usw.

Die *Beurteilung* von Werken geschehe

auf zwei Ebenen: der ästhetischen, rein künstlerischen, und der (kultur)politischen. Nie also soll es um den Beweis gehen, dass ein Werk Kunst sei oder nicht, sondern es gehe um die «Philosophie der Epoche», ums «Gefühlsklima»: Wohin tendiert das Kino, das Publikum? Dies könne auch und gerade anhand von Werken aus der Trivialkultur geschehen.

Neue *Formen* der Kunst seien immer Folge neuer Lebensgehalte, drum erfassten avantgardistische «Revolutionen der Form» nur ein Teilchen eines Gesamtprozesses, seien deshalb oft kurzlebig oder wiederholten sich. Die *Originalität* eines Werkes, die ja Teil seiner Beurteilung bildet, bestehe deshalb im Erfassen des Wesens neuer gesellschaftlicher Prozesse, und zwar nicht nur derer Prinzipien, sondern «auch in der Gestaltung besonderer Schicksale besonderer Menschen». Je nachdem, wie adäquat dabei das Wesentliche erfasst und gestaltet werde, habe das Werk Bestand.

Der Umstand, dass «die technische Höherentwicklung die ästhetische Vollen- dung der Werke einer niedrigeren technischen Stufe» überhaupt nicht be- rührte, zeige, wie falsch die (gängige) *technizistische Betrachtungsweise* für Filme ist, zeige auch, dass zwischen Technik im wissenschaftlichen und Technik im ästhetischen Sinne unter- schieden werden müsse. Auf die mani- pulierenden Wirkungen des Technizis- mus (etwa durch Schockwirkung in den Werken oder durch Vernachlässigung von menschlichen und gesellschaftli- chen Fragen in der Kritik) weist übr- igens auch Lukacs im Vorwort hin und folgert daraus die Notwendigkeit einer Widerstand leistenden Theorie.

Eine solche Kritik, Aristarco nennt sie programmierend, die weder rein ideolo- gisch, noch rein ästhetisch argumen- tiert, die ausgerichtet auf die Praxis «eine polemische Funktion erfüllt und sich aktiv in die Situation kultureller Ge- gensätze einbringt», eine solche Kritik werde die Haltung gegenüber der Krise ändern: die Krise nicht mehr auffassen als hoffnungsloses und endgültiges Ur- teil, sondern als Grenzsituation. Sie

werde dem Menschen wieder Vertrauen in sich selbst geben, in seine Möglich- keiten, Geschichte zu gestalten. Für ein «Kino der Herausforderung an das La- byrinth», für «Unterhaltung im Licht der Vernunft»!

Mir scheint Aristarcos – übrigens leicht lesbarer – Aufsatz gerade heute von grossem Interesse, da ein international immer mehr nivelliertes Kino ganz breite Verdummung zum Ziel zu haben scheint und eine niveaulose Kritik den Reigen ums Kalb Technik mittanz, heisse diese nun Unterhaltung oder special effects. Aristarco nimmt den Menschen ernst, er drängt auf (politi- sche) Stellungnahme. Und damit hat es sich heute verdammt eilig!

Markus Sieber

ZYTGLOGGE ZYTIG

Cin

ist das "Intelligentz-Blatt für Alle",
treibt Gesellschafts-, Zivilisations-
und Kulturkritik,
ist ein Monats-Musen-Magazin,
spürt Strömungen und Erkenntnisse auf,
ist eine Chronik der laufenden Ereignisse,
bringt die CH-Vielfalt, den CH-Holzboden
zur Diskussion und betreibt
positive Subversion,

UND

sie hat den oft kopierten, nicht erreichten
Spielplan Schweiz.

JIG

Die Monatszeitung erscheint 10x im Jahr
und kostet 25.--. Sie ist zu bestellen
bei der Zytigs-Druckerei:
Willy Dürrenmatt AG, Pavillonweg 2,
3012 Bern

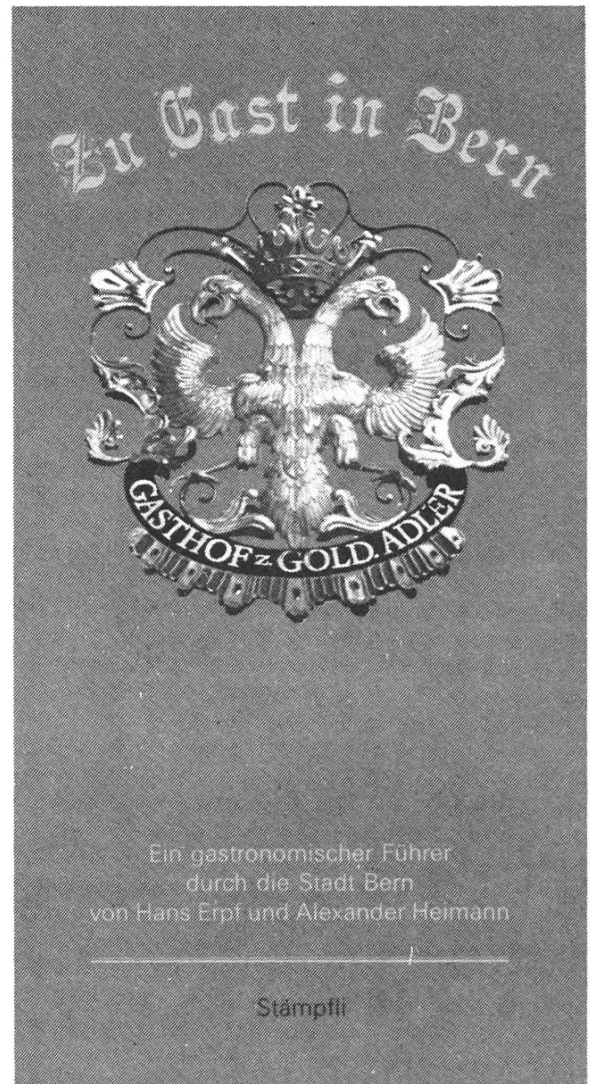
Die originelle Neuauflage:

**Hans Erpf/
Alexander Heimann**

Zu Gast in Bern

96 Seiten,
mit einem alphabetischen Register,
broschiert, Fr. 16.–

Dieser handliche Führer stellt Ihnen über 40 stadtbernische Gaststätten vor. Dem Leser und Benützer wird aufgezeigt, wo welche Spezialitäten aus Küche und Keller besonders zu empfehlen sind, und auch sonst werden Hunderte von Informationen zu bernischen Restaurants und «Beizen» geliefert.



Zu beziehen bei:

BUCHSTÄMPFLI

Postfach 263, 3000 Bern 9,
Telefon 031 23 71 71